

„Zwei Seiten, aber eine Medaille.“

Andreas Breitner ist Innenminister von Schleswig-Holstein.



DOKUMENTATION

Auszüge aus der Rede des Kieler Innenministers Andreas Breitner zur künftigen Flüchtlings- & Integrationspolitik am 15. April 2013 in Neumünster.

Wie vielfältig das Migrationsgeschehen inzwischen aufgestellt ist, können wir Tag für Tag der Berichterstattung in den Medien entnehmen. Nach Jahren rückläufiger Asylbewerberzugänge steigen die Zahlen wieder deutlich an. Zahlreiche Roma verlassen ihre Heimat in Bulgarien, Rumänien und dem Balkan, um in Deutschland Schutz und eine Zukunft zu finden. Neben den hinreichend bekannten Krisenregionen Afghanistan und Irak ist zuletzt die Zahl der Flüchtlinge aus der Bürgerkriegsregion Syrien dramatisch angestiegen.

Wir werden abwarten müssen, wie es mit der Flüchtlingspolitik in Deutschland insgesamt weitergehen wird. Die zu bewältigenden Aufgaben werden sicher nicht weniger. Auch in zehn oder zwanzig Jahren werden in Europa Flüchtlinge auf der Suche nach einer besseren Zukunft sein. (...)

Die Flüchtlings- und Integrationspolitik sind zwei Politikfelder, die wir nicht länger isoliert voneinander behandeln dürfen. Diese Landesregierung hat es sich zum Ziel gesetzt, Flüchtlings- und Integrationspolitik stärker als bisher zu verzahnen.

Flüchtlings- und Integrationspolitik gehören für uns zusammen: Zwei Seiten, aber eine Medaille. Die Verteilungsentscheidungen des Landesamtes und die konkrete Art und Qualität der Unterbringung vor Ort sind wichtige Bausteine auf dem Weg zu einer flüchtlingsfreundlichen Integrationspolitik.

Und es gibt weitere flüchtlings- bzw. integrationspolitischen Themen, die aus unsrer Sicht angegangen werden müssen. Nach den

Regelungen des Asylverfahrensgesetzes dürfen Schutzsuchende bislang während des Aufenthaltes in einer Aufnahmeeinrichtung keine Erwerbstätigkeit ausüben. Aber auch nach der Verteilung auf die Kreise und kreisfreien Städte müssen die betroffenen Ausländerinnen und Ausländer noch den Ablauf des ersten Jahres ihres Aufenthaltes in Deutschland abwarten, bevor sie eine Arbeit aufnehmen können.

Das europäische Parlament und der Rat befinden sich derzeit im Endstadium ihrer langjährigen Verhandlungen zu einem gemeinsamen europäischen Asylsystem. In diesem Zusammenhang wird auch die sogenannte Aufnahmerichtlinie neugefasst. In dieser Richtlinie wird die Wartezeit bis zu einer Arbeitsaufnahme voraussichtlich auf neun Monate reduziert. Aus meiner Sicht könnte die Frist weiter reduziert werden.

Die Landesregierung hält darüber hinaus eine weitere Verringerung der Wartezeit bis zum Auszug aus der Aufnahmeeinrichtung für unproblematisch. Wir werden uns daher spätestens im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zur Umsetzung der Aufnahmerichtlinie in nationales Recht für eine entsprechende Ausgestaltung einsetzen.

Sobald die Flüchtlinge auf die Kreise und kreisfreien Städte verteilt sind, sollten sie die Möglichkeit haben, sich um eine reguläre Arbeit zu bemühen. Asylbewerber mit eigenem Erwerbseinkommen entlasten nicht nur die Sozialkassen der Kommunen. Sie nehmen auch Einheimischen keinen Arbeitsplatz weg, denn die Arbeitsvermittlung muss freie Stellen weiterhin zunächst deutschen Staatsbürgern anbieten. Diese Frage

„Die Landesregierung setzt sich für eine Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und eine Überführung der Leistungsempfänger in die Sozialgesetzbücher II und XII ein.“

eignet sich daher nicht für billige ausländerfeindliche Ressentiments. So mancher Stammtisch sollte sich da umstellen und an die Wirklichkeit anpassen.

In der Frage des Leistungsrechts für Personen mit einem ungesicherten Aufenthaltsstatus setzt sich die Landesregierung für eine Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und eine Überführung der Leistungsempfänger in die Sozialgesetzbücher II oder XII ein.

Auch in der Frage des Vorrangs des Sachleistungsprinzips liegen Bund und Land auseinander. Der generelle Vorrang der Gewährung von Sachleistungen bei den Grundleistungsempfängern geht an der Lebenswirklichkeit vorbei. Hinzu kommt, dass das Verfahren eine Entmündigung der Leistungsempfänger darstellt, die inakzeptabel ist. (...)

Auch bei der räumlichen Beschränkung des Aufenthaltes von Schutzsuchenden ist

die Landesregierung bereits der Intention des Koalitionsvertrages gefolgt. (...)

Erlaubnisfreie Aufenthalte über Ländergrenzen hinweg erlaubt das Asylverfahrensgesetz bereits seit 2011 insoweit, als Länder das mittels entsprechender Rechtsverordnungen festlegen können.

Gespräche mit Hamburg, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern zur Schaffung einer gemeinsamen Regelung sind bislang allerdings erfolglos geblieben. Ich denke jedoch, dass sich zumindest mit dem Land Niedersachsen demnächst eine gemeinsame Sichtweise herstellen lässt. (...)



Die Rede hielt Innenminister Breitner anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Landesamtes für Ausländerangelegenheiten in Neumünster. Das vollständige Manuskript ist beim Flüchtlingsrat erhältlich: office@frsh.de, T. 0431-735 000



Nichts Neues zur politischen Bildung

Reinhard Pohl ist freier Journalist und lebt in Kiel.

Wenn über rechte Ideologie geschrieben oder gesprochen wird, wird „Rechtsextremismus“ und „Fremdenfeindlichkeit“ oder auch „Ausländerfeindlichkeit“ oft als Synonym benutzt, obwohl es das nicht ist. Der Autor dieses Buches schreibt stattdessen über Rechtsextremismus und Ethnozentrismus. Denn für ihn ist nicht die Szene rechter Gewalttäter das Problem, sondern die „normalen Vorurteile“ in der Mitte der Gesellschaft.

Dagegen, so der Autor, hilft politische Bildung. Und diese, so eine seiner Thesen, sei in der Krise. So wäre es logisch gewesen, wenn nach dem Massenmord Breiviks in Norwegen und der Mordserie des NSU in Deutschland, die beide 2011 die Öffentlichkeit erschütterten, die politische Bildung auf bessere

Beine gestellt worden wäre. Aber: Es passierte so gut wie nichts. Im Gegenteil, die immer neuen Meldungen aus den Sicherheitsbehörden über die Vernichtung von Unterlagen, die immer wieder an Licht kommenden Informationen über den laschen Umgang von Polizei und Verfassungsschutz mit rechter Gewalt zeigen eher, dass es keinen „Ruck“ in dieser Gesellschaft gibt, Ethnozentrismus nicht wirklich als Problem und Aufgabe für die politische Bildung verstanden wird.

Der Autor berichtet von Umfragen bei Bildungsträgern. Sie wurden bundesweit befragt, welche Themenbereiche für sie wichtig oder sehr wichtig sind. Themenbereiche wie Rechtsextremismus oder Fremdenfeindlichkeit landeten immer auf den ersten Plätzen. Die gleichzeitige Auswertung der Programme, der Seminarangebote und Vorträge dieser Bildungsträger zeigen dann aber, dass genau diese Themen weit hinten landen. Und das liegt eben daran, dass fast alle Einrichtungen auf Zuschüsse angewiesen sind – und die meisten Geldgeber wollen offensichtlich nicht, dass die politische Bildung gegen Ethnozentrismus in einem größeren Stil stattfindet. So ist zumindest die Vermutung des Autors, denn die zitierten Untersuchungen haben die Ursache für das Auseinanderklaffen zwischen zugewiesener Bedeutung und tatsächlichem Vorkommen des Themas in den Programmen nicht untersucht.

Schließlich fasst der Autor noch Ergebnisse verschiedener Untersuchungen über das Entstehen von Ethnozentrismus in der Mitte der Gesellschaft zusammen. So wird der Zusammenhang zwischen Erziehungsstil und Fremdenfeindlichkeit, ebenso der

Zusammenhang mit dem Bildungsniveau dargestellt.

Das Buch ist leider völlig uninspiriert geschrieben. Alle Inhalte werden ordentlich vorgestellt und gut zusammengefasst, aber so brav geschrieben, dass man überhaupt nicht weiß, warum der Autor das Buch geschrieben hat und was er eigentlich damit erreichen will.

Klaus Ahlheim: Rechtsextremismus, Ethnozentrismus, Politische Bildung. Offizin Verlag, Hannover 2012, 99 Seiten, 9,80 Euro



Flucht und Ankunft in Deutschland

Reinhard Pohl ist freier Journalist und lebt in Kiel.

Drei Brüder aus dem Iran beschreiben in diesem Buch ihre Flucht, vor allem aber das Ankommen in Deutschland. Masoud und Mojtaba, Zwillinge, gingen in die fünfte, der Bruder Milad in die vierte Klasse, als die Mutter sie Hals über Kopf aus der Wohnung mitnahm und sie in Teheran bei einer Freundin der Mutter unterschlüpfen. Dort warteten die Kinder darauf, schnell in die Schule zurückzudürfen, und bekamen erst später mit, dass die Mutter falsche Pässe besorgte, die Flucht nach Hannover organisierte. Die drei erzählen in diesem Buch reihum, jeder Bruder aus der eigenen Perspektive, wie sie diese Flucht und die Ankunft in Deutschland erlebten.

In Deutschland beantragte die Mutter Asyl – und die ganze vierköpfige Familie wurde vollkommen unerwartet für sie weggeschickt nach Nordrhein-Westfalen. Hier lebten sie erst in einer Landesunterkunft, dann in einer Kreisunterkunft für Flüchtlinge. Die Stimmung schwankt – das Flüchtlingsheim ist erbärmlich, weit unter dem gewohnten Standard aus dem Iran, aber schnell kommt der Kontakt mit einer Initiative zustande, vor allem Christa kennen, die die Familie jetzt unterstützt.

Erst jetzt beginnt die Mutter, über die wir in diesem Buch schon viel erfahren haben, den drei Jungs von ihrem verborgenen Leben, ihrem politischen Engagement im Iran zu erzählen. Denn im Flüchtlingsheim haben die Kinder Heimweh, und die Mutter muss ihnen ausführlich erklären, dass es für sie lebensgefährlich ist, zurückzukehren.

So beginnen die drei Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, sich mit dem Leben in Deutschland zu arrangieren. Sie organisieren Farbe, um das Zimmer im Flüchtlingsheim zu streichen. Sie freunden sich in der Schule mit anderen an, besuchen sie auch und vermeiden es, Gegenbesuche zu erhalten. Das dürfen nur später die „besten Freunde“.

Später kommt der Vater nach, auch er hat die Flucht organisieren können. Für die drei Jungs ein Schock, denn am Tage des Wiedersehens erfahren sie, dass die Mutter mit der alleinigen Flucht auch die Trennung vom Ehemann besiegeln wollte, was dieser aber nie akzeptiert hat. So erleben die drei nach einer kurzen Freundschaft über das Wiedersehen einen heftigen Streit der Eltern – und stellen sich dann doch alle drei auf die Seite der Mutter. In der nächsten Zeit dauert der Konflikt an, denn der Vater besucht die Kinder im Flüchtlingsheim, gegen den Willen der Mutter. Als er zur Tür reinkommt, sehen sie gerade ihre Lieblingsserie, „Xena, die Kriegerprinzessin“ – und müssen sich eine Standpauke über ihre verdorbenen Sitten, insbesondere aber die ihrer Mutter anhören. Der endgültige Bruch ist nicht mehr weit, da nützt es nichts, dass der Vater es bei der Mutter auch noch mal mit Blumen und Schokolade versucht.

Doch damit ist auch klar, dass die drei Jungs sich jetzt nicht nur schützend vor die Mutter stellen, sondern auch kraftvoll ihren Weg suchen. Alle drei schaffen es, teils entgegen den Empfehlungen von Lehrern, aufs Gymnasium zu kommen. Insbesondere die Mutter, die in dem Buch selbst kaum zu Wort kommt, allerdings in den Erzählungen der drei fast immer präsent ist, treibt das auch voran. Und so bauen sie sich Schritt für Schritt ihr Leben auf – bis zu dem Katastrophentag, an dem das Verwaltungsgericht ihren Asylantrag endgültig ablehnt, weil der Richter der Mutter nicht glaubt.

Noch größer ist der Schock für die drei, als die Mutter kurz darauf eine Überdosis Tabletten nimmt. Es endet glimpflich, aber jetzt schließen die drei einen Pakt mit der Flüchtlingshilfe, hier zu bleiben. Jetzt werden die Erzählpassagen rechtlich konkreter, wir erfahren etwas über die Residenzpflicht, das Asylbewerberleistungsgesetz, die Härtefallregelung. Man merkt, die drei kommen in ein Alter, in dem sie ihre Situation nicht nur verstehen, sondern auch aktiv beeinflussen können. Erst später bekommen wir auch Andeutungen davon, dass wohl die ganze Schule Anteil

nimmt, der Kampf um das Bleiberecht nicht alleine von der Familie und einigen Unterstützern ausgefochten wird.

Am Ende stehen ein Bleiberecht und drei Elite-Universitäten, zusammen mit Stipendien, so dass jetzt der Aufstieg in die Führungsschicht Deutschlands ausgemachte Sache scheint.

Mojtaba ist es, der das letztlich so nicht akzeptieren will: An seiner Elite-Universität werden alle nur noch auf Leistung gedrillt, ihnen wird gezielt beigebracht, dass die „anderen“ eben Pech gehabt haben, man sich auch um die Studenten und Auszubildenden außerhalb der Elite keine Gedanken machen sollte. Er gibt ein kritisches Interview über die Universität „WHU - Otto Beisheim“, er erwähnt, dass Otto Beisheim zwar ein reicher Stifter ist, aber während des Krieges zur Leibstandarte Adolf Hitler gehörte, einer SS-Spezialeinheit. Er bricht schließlich sein Studium ab, um ein normaler Mensch zu bleiben – was ihm sicherlich gelingen wird, genauso wie den Brüdern und der Mutter.

In der Presse wurde das Buch teilweise unter dem Aspekt gefeiert, wie nützlich doch diese intelligenten Jugendlichen für Deutschland ist, wie vorschnell doch die Ablehnung des Asylantrages. Das wird dem Buch überhaupt nicht gerecht, denn das ist nicht die Intention der Autoren, sondern höchstens der Journalisten, die darüber schreiben. Die drei Brüder wollen, dass die berechtigten Asylgründe ihrer Mutter anerkannt werden, sie wollten nie den Abschiebeschutz wegen einer labilen Psyche der Mutter haben.

Aber mehr wollte Deutschland ihnen eben nicht zugestehen – und sie zeigen, dass sie auch daraus etwas machen können.

Mojtaba, Masoud und Milad Sadinam: Unerwünscht. Drei Brüder aus dem Iran erzählen ihre deutsche Geschichte. Bloomsbury Verlag, Berlin 2012, 252 Seiten, 16,99 Euro

